

Ratgeber für Feld und Haus

Nr. 19

Beilage zum Herborner Tageblatt

1915

Raubwürger.

Von E. Stern.

Ein von den meisten Leuten nicht richtig eingeschätzter Vogel, der große Raubwürger (*Lanius excubitor*), stellt sich heute im Wilde vor. Er ist droffel- bzw. starengroß und lebt vorzugsweise in freiem, mit Buschwerk und Dornenhecken besetztem Gebiete, wo man ihn oft auf den Spitzen freistehender hoher oder niedriger Bäume sitzen sehen kann. Sein bogenförmiger Flug, in dem er zuweilen rüttelnd nach Art unserer kleinen Falken in der Luft stehen bleibt, ist unverkennbar. Geschickt schlüpft er durch Busch und Dorn und nimmt von Käfer, Raupe, Schmetterling, selbst größere warmblütige Tiere, Vögel, die er bewältigen kann, aber auch Mäuse, Eidechsen usw. Dabei raubt der freche Gefelle jedes Vogelnest, ob mit Eiern oder Jungen besetzt, aus. Er trägt alles was er erhascht und erwischt, mehr wie zur Ernährung seiner Nachkommenschaft und seiner selbst nötig ist, in Dornengebüsche und spießt hier die armen zappelnden Kreaturen auf Dornen. Durch sein ansprechendes Singen, sein Nachahmungstalent wird er oft als Singvogel geschont. Man sollte aber gut auf den unscheinbaren grauen Vogel mit dem schwarzen Flügel am Auge und den nach Art der größeren Raubvögel im Schnabel mit einem Zahne versehenen Vurschen achten, ehe er die Brutten der sorgsam behüteten Singvögel-Gelege vernichtet hat. Sein Nest legt er lieberlich an, es ist mit 5-7 gefleckten Eiern belegt.

Seine kleineren Verwandten, der Schwarzstirnwürger, der rotrückige Würger oder Reuntöter, dessen Name schon sagt, er tötet neunmal soviel, wie er braucht, ferner der Rotkopfwürger sind in ihrer Lebensweise dem ersteren sehr ähnlich.

Mehr Beachtung der Quitten.

Ein in unseren Gärten leider noch viel zu wenig vertretenes Fruchtgehölz ist die Quitte. Gewiß hat der Quittenstrauch seit einigen Jahren Eingang in die Gärten gefunden und das mit Recht; er sollte jedoch weit mehr noch Beachtung finden und zwar aus folgenden Gründen: Wenn im Frühjahr Baum und Strauch in ihrem herrlichen Blütenstolz sich zeigen, dann hebt sich auch die Quitte mit ihren intensiv gefärbten Blüten leuchtend hervor und erstreckt im Augarten wie im Park und Willengarten das Auge des Beschauers. Ihr eigentlicher Wert aber ist ein Nutzwert. Alljährlich liefert die Quitte uns volle Erträge, deren Verwendbarkeit im Haushalt sehr vielseitig ist,

weshalb sie auch von Jahr zu Jahr mehr Liebhaber findet. Der Bedarf an Früchten kann kaum zur Hälfte von unseren einheimisch geernteten Sträuchern gedeckt werden, und so liefern denn speziell Ungarn und Serbien schon seit längeren Jahren bedeutende Mengen auf die deutschen Märkte. Die Quitten sind sowohl als Hochstamm, wie auch als Busch im Handel, die letzteren sind die üblichste Baumform. Man unterscheidet Apfel- und Birnenquitten. Die Birnenquitte ist der Quitten-

baum als Fruchtträger. Die Apfelquitte liefert keine Edelsorten, sie wird jedoch als beste Unterlage für Kronenveredlungen benutzt. Durch Ausaat erhält man keine echten Sorten. Die Vermehrung erfolgt am besten ungeschlechtlich durch Veredlung, die meist auf Quitte erfolgt. Hochstämme und Halbstämme finden weniger Verwendung als die gewöhnlichen Sträucher. Die Hoch- und Halbstämme veredelt man auf *Crataegus* (Weißdorn). Ihre Lebensdauer auf dieser Unterlage ist jedoch eine nicht so lange. Zweifelloß müssen wir die Quitten zu den genügsamen Fruchtgehölzen rechnen. In Lage und Boden sind sie absolut nicht anspruchsvoll, wenn sie natürlich auch Pflege und Düngung durch reichere Erträge lohnen. Ein humoser, feuchter Boden sagt ihnen am meisten zu. In der Praxis hat sich die Frühjahrspflanzung als die beste Pflanzzeit erwiesen, weil bei strengen Wintern mit geringer Schneedecke die im Herbst gepflanzten Exemplare leicht Schaden nehmen. Fest angewachsene Quitten sind völlig winterhart. Es empfiehlt sich jedoch, rechtzeitig im Herbst die Bestellungen aufzugeben, damit die Baumschulen im Frühjahr liefern können. Vielfach hört man Klagen über das Nichtblühen der Quitten. In den meisten Fällen liegt die Ursache am verständnislosen Schneiden, auch von vielen Gärtnern, weil auf die einzelnen Gehölzarten keine Rücksicht genommen wird. Man sollte Quitten nach dem Ausbau des Holzgerüsts, also etwa im dritten Jahre nach der Anpflanzung,

nicht mehr schneiden, um Blüte und Fruchttrag nicht zu vermindern. — Unsere Singvögel nisten gern in Quitten-gesträuchen, und so haben wir auch in dieser Beziehung noch Freude und Nutzen, sind doch unsere Vögel eifrige Vertilger allerlei Schädlinge, daß wir in unseren Gärten Wert darauf legen sollten, die Vögel im Garten zu halten, indem wir ihnen natürliche und künstliche Nistgelegenheit (Nistkästen) bieten. Die empfehlenswertesten Sorten sind unstreitig die veredelten Varietäten, und erwähnt sei hier besonders die aus Ungarn eingeführte „Bereczi-Quitte“ und „Niesenquitte von Lescovac“. Ihre ausgezeichneten Eigenschaften sind außerordentlich frühe und reiche Erträge, verbunden mit Größe und Schönheit der Früchte. Das Fleisch ist im reifen Zustande wesentlich schmackhafter als das der kleinfrüchtigen Quittenarten. Von der Ver-



Raubwürger.

wertung sei kurz bemerkt, daß die rohe Frucht außer dem feinen Duft wenig Verlockendes hat, weil das Fruchtfleisch hart und um das Kernhaus steinig ist. Auch die herbe Säure macht die Quitten zum Rohgenuss ungeeignet, um so feiner aber und wertvoller sind die daraus gewonnenen Konserven. Mit dem zunehmenden Interesse für Obstkonserven hat auch die Quitte an Bedeutung gewonnen, so daß auf dem Markte hohe Preise erzielt werden. Ein gutes Quittengelee und Quittenmarmelade sind heute begehrte Artikel. Auf die Herstellung derartiger Produkte sei an dieser Stelle nicht näher eingegangen. Wer geeignetes Land mit Quittensträuchern bepflanzt, wird sicher eine hohe Ernte erwarten dürfen, zumal mancher unbebaute Gang dazu verwendet werden könnte, wo andere Fruchtarten nicht mehr im Ertrag befriedigen würden. Auch als Grenzschutz erfüllen sie ihren Zweck voll und ganz. R. D.

Einiges über den Mehltau.

Mehltau nennt man weiße oder grauweiße, schimmel-, woll- oder mehlfartige Überzüge auf Teilen lebender Pflanzen (Blättern, Stengeln, Früchten), unter deren Einwirkung die befallenen Pflanzen mehr oder weniger leiden und verküppeln, oft ganz und gar, bisweilen überaus rasch eingehen. Früher glaubte man, der Mehltau sei vom Himmel gefallen und noch heute findet man des öfteren Leute auf dem Lande, die diesen Aberglauben huldigen. Der Kundige jedoch weiß, daß der Mehltau ein pflanzlicher Parasit, ein Schimmelpilz ist und den gelehrten Namen Erysiphe L. führt. Dieser Schmaroher befallt fast alle Obstsorten. Auch macht er eine längere Entwicklung durch, die verschiedene Stadien zeitigt. Im Frühjahr und im zeitigen Sommer bildet er auf den Blättern der von ihm befallenen Obstsorten auf reichlich entwickeltem Mycel seine sogenannten Vorfrüchte. Die von ihm befallenen Blätter sehen dann weiß aus, als wären sie mit Mehl bestäubt. Daher der Name. Im Spätsommer reifen alsdann die Endfrüchte. Sie erscheinen dem bloßen Auge als dichtstehende schwarze Punkte. Nimmt man aber ein Mikroskop oder eine gute Lupe zur Hand, so erkennt man alsbald die kugelförmigen Fruchtkörper, die mit dem Mycel an der Blattfläche haften und zu weiterer Befestigung noch viele, recht verschieden und eigenartig gestaltete Anhängel besitzen. Diese Fruchtkörper schließen die Sporenschläuche ein, die sich dann, nachdem sie den Winter auf den abgefallenen Blättern überdauert haben, im Frühjahr entleeren. Die von den Meeltaupilzen befallenen Blätter werden gelb oder braun, vertrocknen und sterben ab. Junge Zweige kommen nicht zur Entwicklung, ebenso die jungen Knospen. Befallene Früchte kommen nicht zur Reife. Es ist daher für den Gartenfreund eine zwingende Notwendigkeit, alle befallenen Blätter sorgfältig zu sammeln und dieselben dann zu verbrennen. Begünstigt wird die Verbreitung des Meeltaus durch abwechselnde kalte und warme Witterung, namentlich wenn dieselbe feuchtwarm ist. Ist das Wetter trocken, so verbreitet sich der Mehltau nur langsam, namentlich wenn die Blätter der Bäume von einer Staubschicht bedeckt sind. Bei trockenem Wetter kann man auch erfolgreich an die Vernichtung dieses Schmaroheres herangehen. Man bepudert die Blätter mit Schwefelblume, Holzasche und pulverisiertem ungelöschten Kalk, auch das Besprühen mit Kupferkalkbrühe hat sich gut bewährt, namentlich wenn es rechtzeitig angewendet wurde. Es seien hier kurz die wichtigsten Vertreter aus dieser Familie als Schädlinge der Obstbäume, Beerensträucher und sonstigen Nutzpflanzen angeführt: 1. Mehltau der Stachelbeeren (*Microsphaera Grossulariae*). Dieser Pilz tritt auf den Blättern der Stachelbeeren im zeitigen Frühjahr auf und zeigt sich als spinnwebartige Überzug. Die Fruchtkörper enthalten 6—8 Schläuche, von denen jeder 3—4 Sporen enthält. Die Blätter, die von ihm befallen sind, kräuseln sich, die Triebspitzen verkümmern und die Beeren bleiben im Wachstum zurück, werden hart und springen auf. Hier sind alle erkrankten Blätter, Triebe und Beeren sorgfältig zu sammeln und zu verbrennen. Schwefelbepudrung und Kupferkalkbrühbesprühung hilft sicher. 2. Mehltau auf Rosen (*Sphaerotheca pannosa*). Dieser Pilz befallt außer Rosen auch Blätter, junge Triebe und Früchte von Aprikosen und Pfirsichen, sie dicht mit weißem, schimmelartigem Belege überziehend. Die Fruchtkörper haben nur einen Schlauch. In diesem finden sich meist 7—8 Sporen, die Anhängel sind glatt und ungeteilt. Bekämpfung wie vorher. 3. Mehltau des Weines (*Oidium Tuckerii*). Dieser Schädling

befällt und vernichtet oft ganze Weinkulturen und bildet auf den Blättern und Trauben einen weißen Überzug. Man bekämpft den Pilz durch Bestreuen mit Schwefel und schneidet alle befallenen Blätter, Trauben und Triebe ab und verbrennt sie. 4. Mehltau der Pflaumen (*Podasphaera tridactyla*). Die Fruchtkörper dieses Schädling haben ebenfalls nur einen Schlauch mit 8 Sporen. Die Anhängel sind an den Enden mehrmals äußerst zierlich gegliedert. Erkrankung und Bekämpfung wie bei den Stachelbeeren. 5. Mehltau der Birnen (*Thyllastinia suffulta*). Dieser Pilz befallt außer den Blättern und Früchten der Birnbäume auch viele andere Laubbäume. Der Mycelüberzug ist ein sehr feiner, loderer. Seine Fruchtkörper lösen sich leicht ab. Jeder derselben enthält 16—20 Schläuche mit je 2 Sporen. Seine Anhängel sind gerade, borstförmig und sind unten in eine ovale bis halbkreisförmige Platte ausgezogen. Bekämpfung wie bei 1. 6. Mehltau der Apfel (*Podosphaera Oxyacanthae*). Dieser Pilz zeigt sich hier als dicker, mehlfartiger, filziger Überzug. Die Fruchtkörper sind ähnlich des Pflaumenmeeltaus und ist dieser Pilz daher auch auf dieselbe Art zu bekämpfen wie jener. Außer diesen Schimmelpilzen befallt die Weinrebe im Herbst noch ein anderer Pilz (*Plasmopara viticola*), der die sogenannte Blattfallkrankheit an den Weinreben hervorruft. Er bildet sich jedoch nur an der Unterseite der Weinblätter und bildet hier einen dichten weißen Pilzrasen. Hier ist vor allem notwendig, alle befallenen Blätter sofort zu sammeln und zu verbrennen, denn die Fruchtkörper dieses Pilzes enthalten viele Schläuche mit reichlichen Mengen Sporen und überdauern den Winter in allen möglichen Verstecken, von wo aus sie sich dann im Sommer weiter verbreiten. Besprühen mit Kupferkalkbrühe hat gute Erfolge gezeitigt. Außer diesen hauptsächlichsten Vertretern gibt es noch viele andere Feinde des Obstbaumes, wie Rostpilze, Blasenpilze, Schlauchpilze, die alle nur mikroskopisch klein sind, außer ihnen schädigen den Obstbaum auch noch andere Pilze und Schwämme, die zum Teil sogar ekbar sind. Von ihnen ein andermal. G. R.

Ausheben von Baumstümpfen.

Dehnen Winter war ich bei einem Gutsbesitzer im Hessischen zu Besuch, der ein paar Morgen Fichtenwald urbar machte. Die Stöcke legte er frei, hatte die dicksten Wurzeln ab und



drehte die Stöcke dann heraus, indem er eine Art Göpel konstruierte. Eine dicke Fichtenstange wurde mit einer Kette, wie die Zeichnung zeigt, an den Baumstumpf gebunden. Als Zugtiere benutzte er ein paar schwere Pferde. Je größer der Stock war, umso stärker mußten die Ketten sein und umso weiter gegen das freie Ende hin mußten die Pferde gespannt werden. Bei kleinen Stümpfen genügt oft ein Pferd.

Strohmehl.

Ein neues Futtermittel, von dem man sich Großes verspricht, ist das Strohmehl, also gemahlenes Stroh. Was bis heute davon meines Wissens auf dem Markt gebracht wurde, ist so grob gemahlen, daß es nicht mehr Wert hat wie Häcksel, aber bedeutend teurer ist. Soll das Mehl voll erschlossen werden, so muß das Stroh auch wirklich zu feinem Mehl vermahlen werden, so daß die Zellwände springen und der ganze Nahrungs-wert brauchbar wird. Es dürfte in diesem Falle, mit Melasse vermischt, ein gutes Futter werden. Die Einrichtungen, das Stroh in dieser Weise zu vermahlen, dürften aber noch geschaffen werden müssen.

Die Kröte im Garten.

Ein recht verkanntes und mit Unrecht auch viel verfolgtes Tier ist die Kröte. Läßt sie sich einmal im Garten blicken, oder wird sie beim Graben zufällig bloßgelegt, so ist meist nichts Eiligeres zu tun, als dieses sehr nützliche Tier zu töten. Das häßliche Aussehen mag einestheils hierzu verleiten, dann der graue, warzige Körper mit den grell gefärbten Augen und der recht plumpen Gestalt, sodann machen die unbeholfenen Bewegungen einen wirklich unheimlichen Eindruck. Zudem spritzt das Tier seinem Verfolger einen schwach giftigen Saft entgegen, das einzige Mittel, was es zur Abwehr besitzt und dem der Volksaberglaube die Mär beilegt, als wolle es dadurch die ihm sich nähernden Menschen und Tiere des Augenlichtes berauben. Hierdurch hält man sich nun geradezu für verpflichtet, das harmlose Geschöpf schonungslos zu vernichten, obgleich es uns in Wirklichkeit nicht den geringsten Schaden zufügen kann. Dagegen verzehrt das Tier während seines meist unterirdischen Aufenthalts in Masse schädliche Insekten, namentlich Engerlinge, sowie unzählige Eier, Larven, Puppen und ausgebildete Garten- und Obstschädlinge der Insekten, die sich im Boden befinden. Zur Nachtzeit räumt es über der Erde unter den Schnecken auf.

Der Kohlweiskling.

In diesem Jahre können wir ganz besonders jedes Blättchen an Nahrungsmitteln gebrauchen und müssen trachten, unseren natürlichen Feinden der mühsam erzühten Gartenprodukte das Leben und Fortkommen so schwer wie möglich zu machen. Gewiß bereitet uns der erste Frühjahrsfalter einen herzerfrischenden Anblick, wir müssen aber daran denken, daß er uns seine Nachkommenschaft in ver Hundertfacher Form im Sommer als unangenehmen Miteßer schenkt, die wir als sehr unerwünscht müssen möchten. Deshalb kämpfen gegen jeden Kohlweiskling, der allbekannt ist und in mehreren Spielarten, groß und klein, bei uns vorkommt. In der Hauptsache müssen wir trachten, die Brut zu vernichten ehe sie größeren Schaden durch ihr unersättliches Fressen angerichtet hat. Der Schmetterling legt seine Eier, mehrere Hundert, an verschiedenen Stellen der Unterseite am Kohl, an Mohrrübenkraut usw. ab. Die kleineren Arten auch an Stachelbeerblättern. Beachten wir deshalb fleißig die ersten Triebblätter der Kohlpflanzen auf Eier oder kleine Fraßstellen. Es ist dann immer noch verhältnismäßig leicht, die Brut oder Raupengruppe mit dem Blatt, welches man abnimmt und im harten Wege zertritt, zu vernichten. Später muß man die größeren Raupen einzeln mit der Hand, oder wenn dies unappetitlich erscheint, mit einer Pinzette ablesen. Jede kleine Mühe wird aber reichlich aufgewogen durch einen besseren Ertrag an den für uns so wichtigen Nahrungsmitteln.

Gemüse auf rohem Boden.

Es wird oft darauf hingewiesen, daß Gemüse auf rohem Boden gut gedeihen, doch darf das nicht verkehrt verstanden werden. Ein roher Boden ist nicht etwa mit schlechtem Boden zu verwechseln. Man sollte überhaupt besser von gemüserohem Boden sprechen und damit einen Boden bezeichnen, der zwar in guter Kultur steht, aber noch kein Gemüse getragen hat. In solchem Boden wachsen alle Gemüsesorten, besonders auch Blumenkohl vorzüglich. Auch in frisch gepflügtem und gut bearbeitetem Rasenboden liefern die meisten Gemüse reiche Ernten. Aber eines darf diesem gemüserohen Boden nicht fehlen, er muß milde, mürbe, humushaltig und warm sein. Ist dieses

nicht in genügendem Maße der Fall, so kann man ihn durch Eingraben von Kompost oder Einhasen von kurzem, verrotteten Dünger für die Gemüsezucht geeignet machen.

Wie bereitet man gute Butter?

Eine der wichtigsten Vorbereitungen zur Erlangung der Butter ist die Rahmgewinnung. Diese geschieht am besten durch die Entrahmungsmaschine. Wenn aber keine derselben zur Verfügung steht, der möge es einmal mit der nun folgenden Art und Weise versuchen, und er wird seine Freude haben. Die Hauptkunst besteht darin, die Milch durch Kälte so lange süß zu erhalten, bis aller Rahm aufgestiegen ist. Sobald die Milch aus dem Stalle kommt, wird sie in gewohnter Weise durchgeseiht und dann in ein großes Blechgefäß geschüttet, welches die Milch einer Tageszeit fassen muß. Also sind zunächst drei Gefäße (diese Gefäße haben als Boden ein schmales Rechteck und somit auch eine viereckige Form), eines für die Morgen-, eines für die Mittag- und eines für die Abendmilch notwendig. Sodann sind noch drei gleich große Gefäße für den zweiten Tag erforderlich, da die Zeit des Ausrahmens zwei Tage dauert. Sämtliche Gefäße kommen in eine große Kütte, die mit kaltem Wasser gefüllt sein muß. Die Temperatur dieses Wassers darf nicht höher als 8 Grad werden, da es sich sonst nicht mehr zur Abkühlung eignet. Wird es also wärmer, so werden einige Eimer Wasser abgeschöpft und wieder kaltes zugegossen. Das Wasser soll in dem Kühltisch immer etwas

tiefen stehen als die Milch in den Gefäßen, da sonst die Milch nicht so ruhig steht und Ruhe zum Ausrahmen unbedingt erforderlich ist. — Durch dieses Verfahren kühlt die Milch schnell ab, und auch der Entrahmungsprozeß geht schnell von statten. Die Milch wird nicht so bald sauer und so ge-



Kohlweisklings-Eier. Blattunterseite.
(Natürliche Größe)



Raupen, geschlüpft.
(Natürliche Größe)

langt auch mehr Rahm zur Abscheidung. Die Gefäße sind stark verzinkt oder emailliert. Die Butter gewinnt an Wert und wird teurer bezahlt als Butter, die auf anderem Wege gewonnen wird. Ich sah dieses Verfahren zum ersten Male in dem Dorfe Birthfeld im Kreise Malmédy (Venn). Hier wurde alles Wasser nach 12 Stunden entfernt und dann frisches für die übrige Zeit beige geschüttet. Die Milch wird bei diesem Verfahren auch im Sommer nicht dick und sauer. Als Standort eignen sich kühle Keller.

Zur Frühlingspflanzung.

Zur Frühlingspflanzung will ich nicht versäumen, auf eine Art der Bepflanzung hinzuweisen, die mehrfache Vorteile hat. Es ist dies die Abwechslung zwischen hohen und niedrigen, zwischen rauhen und zarten Gewächsen. Ich führe ein Beispiel an. Gewöhnlich wird im Garten ein größeres Stück für Stangenbohnen bestimmt und dieses auch vollständig mit genannter Frucht bepflanzt. Dies ist nicht etwa von Vorteil. Der Augenschein zeigt, daß die äußeren Reihen besser tragen als die Innenreihen, und die Erfahrung lehrt, daß einzelne, höchstens doppelt stehenden Reihen den größten Ertrag liefern. Es ist also ein Vorteil, die Bohnen an verschiedenen Stellen des Gartens zu pflanzen. Zu dem Vorteil der besseren Tragbarkeit kommt nun noch der Schutz, den sie andern Pflanzen gewähren können. Pflanzte man z. B. Stangenbohnen, dann Buschbohnen, Gurken, Buschbohnen und dann erst wieder Stangenbohnen, so werden die empfindlicheren Gurken von den ihnen schädlichen, rauhen Frühlingswinden vorzüglich geschützt, werden üppiger, blühen reichlicher und setzen mehr Früchte an. Gurken speziell sollen auf gesonderten Beeten, besonders nach den Sorten zu trennen sein. So ging mir im letzten Jahre ein Beet russischer Gurken an dem bekannten Pilze zu Grunde, während ein durch Kartoffeln getrenntes Stück völlig unversehrt blieb.

Anzucht von Gurkenpflanzen.

Die im Freien an Ort und Stelle gesäte Gurkenpflanze wächst in der Regel kräftiger als eine verpflanzte, doch kann man wegen zu befürchtender Nachfröste die Gurkenkerne bei uns erst gegen Mitte Mai ins freie Land säen. Um frühzeitig Gurken ernten zu können, ist es ratsam die Gurkenpflanzen früher schon in einem geschützten Raume heranzuziehen, so daß man Mitte Mai, statt erst Samenkerne zu legen, schon Gurken mit einigen Blättern pflanzen kann. Die beste Anzuchtsmethode ist die, daß man die Pflanzen in kleinen Töpfchen in einem Mistbeete heranzieht und sie nachher mit Erd- oder Wurzelballen auspflanzt. Solche Pflanzen wachsen sehr leicht an. Man läßt hier die Kerne erst keimen, steckt dann in jedes Töpfchen zwei Stück und stellt diese Töpfchen ins Mistbeet. Die Erde hierzu soll recht locker und nahrhaft sein. — Statt in Töpfchen kann man die jungen Pflanzen auch in Zigarrenkisten heranziehen oder sich eigens dazu kleine Kisten von etwa 10—12 cm Höhe machen und diese ins Mistbeet oder auf ein warmes Zimmerfenster stellen. Man säe die Samen nicht breitwürfig aus, sondern stecke sie in Reihen, so daß man, wenn es an das Auspflanzen gehen soll, die Pflanzen bequem mit einem Messer und mit einem Stück Erdballen austreten kann. Wer sehr viel Gurkenpflanzen nötig hat, benutze zur Anzucht am besten ein Mistbeet, und auch auch hier ist die Keimsaat anzupfehlen.

Bienenzucht

Bei Neuanschaffung von Bienenvölkern sei nur zu raten, stets eine schwarmenfaule Rasse zu kaufen. Nur der Seidetrachtster, der auf schnelle Vermehrung seiner Völker sein Augenmerk richten muß, kauft schwarmilustige Völker. Gute Tracht und schwarmfaule Rasse muß jedem Imker lieber sein. Darum greife man zu unserer deutschen Biene, mit der jeder zufrieden sein wird. Behufs Schwärmens trägt sehr viel auch der gewählte Bienenstand dazu bei. Wie viele Bienenstände haben eine zu sonnige Lage! Freilich werden im zeitigen Frühjahr die Bienen eher herausgelockt. Aber es gehen dabei auch mehr zugrunde. Dem Imker muß es lieber sein, die Völker werden im zeitigen Frühjahr nicht so schnell lebendig. Und einer solchen Bienenchwächung muß im zeitigen Frühjahr nach Möglichkeit vorgebeugt werden. Deshalb mache man an solchen sonnigen Bienenständen Blenden vor die Fluglöcher. Diese, aus schwachen Brettchen gefertigt, bringe man an den Fluglöchern an. Sie erfüllen einen doppelten Zweck, denn sie halten die kalten Winde ab und lassen die Sonnenstrahlen nicht direkt eindringen und halten insofern das Stockinnere dunkel. Darum wähle man, wenn irgend möglich, für seinen Bienenstand Schatten- und Windstille. Beides lieben die Bienen von den Wäldern her, in denen sie ursprünglich wohnten. In der Imkerei ist es einmal so, daß man nie auslernt; denn selbst den alten Imkern lehrt die Biene immer Neues. Glaubt man, daß man es richtig gemacht hat, so wird man gar oft belehrt, daß es falsch ist. Geduld gehört vor allen Dingen dazu. Aber das Treiben der Bienen kennen zu lernen, ist interessant. Mancher Imker steht oft stundenlang vor seinen Stöcken und beobachtet seine Völker. Anfängern ist es deshalb anzuraten, eine Fachzeitung mitzulesen und sich Rat bei alten erfahrenen Imkern einzuholen, denen besonders Praxis zur Seite steht und es in der Imkerei zu etwas gebracht haben.

Wenn man die Völker eines Standes beobachtet, so wird man finden, daß ihr Fleiß verschieden ist. Manche arbeiten nur bei bestem Wetter, andere lassen sich auch durch kälteres, trübere Wetter nicht vom Arbeiten abhalten. Selbstverständlich haben die letzteren mehr Trachtstage und damit auch mehr Honig. Von solch fleißigen Stöcken, deren Bienen gegen die Bitterung widerstandsfähiger sind, sorge man daher besonders für Nachwuchs an Königinnen. Man zieht sich so selbst eine eigene, widerstandsfähige und fleißige Rasse heran, die zwar keinen besonderen Namen hat, aber große Vorteile bringt.

Voretisch ansäen. Voretisch ist eine unserer besten Bienenpflanzen. Im Frühjahr angesät, honigt er den ganzen Sommer. Wäscht man seine Blätter dem Salat bei, so erhält dieser einen feinen, gurkenähnlichen Geschmack.

Vieh-Geflügel-Singvögelzucht

Der Tigerfink gehört zu den kleinschnäbeligen Prachtfinken und stammt aus Ostindien. Er nährt sich dort von Samereien, fliegt in großen Scharen wie unser Spatz in die Felder und richtet manchmal großen Schaden an. Der Tigerfink erfreut seinen Pfleger durch seine schönen Farben und seinen reizenden Gesang. Am schönsten sind die Tierchen zur Paarungszeit. Dann glüht das Männchen auf der Oberseite blutrot, die Unterseite ist hell gelblichbraun, und aus den Grundfedern heben sich helle Punkte hübsch ab. Der Schnabel ist blutrot, sein Gesang leise, aber überaus lieblich. Auch das Weibchen singt eine kurze Strophe. Einmal eingewöhnt, halten die Tigerfinken recht gut. Sie sind stets munter und fidel. Die Pärchen halten tren zusammen und soll man diese Tierchen stets so halten. Die Temperatur unserer Wohnzimmer ist ihnen gerade recht, doch hat man sie auch schon in ungeheizten Zimmern überwintert. Als Futter erhalten die Tierchen Samereien, besonders auch Hirse. Große Freude bereitet man ihnen, wenn man ganze Rispen hineinsteckt, so daß sie sich den Samen selbst herausklauben können.

Gemeinnütziges

Das Schimmeln der Tinte kann man leicht verhüten, wenn man etwas Karbolsäure oder Bor säure oder Salizylsäure der Tinte zusetzt.

Unfehlbares Mittel gegen Wanzen. Die frischen Triebe des Traubenholunder (rotbeeriger Sambucus racemosa) werden mit Wasseraufguss mehrere Stunden lang gekocht. Mit dem braunen, möglichst konzentrierten Abfud bestreicht oder wäscht man die von Wanzen heimgesuchten Stellen. Inzwischen bereitet man einen zweiten Abfud, der siedendheiß und dampfend in der Mitte des Raumes aufgestellt wird. Wenn Türen und Fenster geschlossen, wirken die starkriechenden Dämpfe wunderbar. Später ist Reinlichkeit und Sorgfalt nötig, eventuell Wiederholung des Mittels.

Linoleumwische wird nach folgenden Vorschriften gewonnen: 1. 5 Kilo weißes Mosettwachs werden geschmolzen, dann mit 10 Kilo Terpentinöl gemischt und zum Erstarren ausgegossen. Wird eine Färbung gewünscht, so färbt man Orleans, Curcuma oder fettlösliche Anilinfarben zu. Diese Wische hat Butterkonsistenz, läßt sich bequem auftragen und gibt hohen dauernden Glanz. 2. 50 Teile gelbes Wachs, 100 Teile Carnaubawachs werden im Dampfbade geschmolzen. Dann fügt man unter Vermehrung übergroßer Erwärmung 450 Teile Terpentinöl und 400 Teile Benzol dazu, rührt bis zum Erkalten und fülle dann die Masse in Blechdosen.

Gartenmöbel müssen mit einem wetterfesten Anstrich versehen werden, sonst kommt ihr Besitzer gar nicht aus den Reparaturkosten heraus. Ein Anstrich, der von unbegrenzter Haltbarkeit sein soll und jeder Witterung Trost bietet, besteht nach der Unterweisung eines Fachmannes aus folgenden Bestandteilen: Reiner Graphit, Kautschuk und Schellack zu gleichen Gewichtsteilen werden nebst einer geringen Menge von Bleizuder sehr sorgfältig miteinander vermischt. Dann vermengt man außerdem Leinöl und Terpentinöl zu gleichen Teilen und verührt schließlich alle diese Zutaten zu einem dicklichen Brei, der mit dem Pinsel aufgetragen wird.

Künstliche Roheisbereitung im Hause. Es wird jeder Hausfrau angenehm sein, zu erfahren, auf welche Weise sie schnell etwas künstliches Eis erhält. Hier das Rezept: Man nehme einen irdenen Topf, gieße 100 Gramm Schwefelsäure und 50 Gramm Wasser hinein und füge sodann 30 Gramm schwefelsaure Soda hinzu. In diese Mischung, die natürlich auch in größerer Menge hergestellt werden kann, stelle man ein kleineres Gefäß, welches das zum Gefrieren bringende Wasser enthält, bedecke es zu und drehe das Ganze leicht hin und her, damit die Kältemischung in Bewegung bleibt. In wenigen Minuten wird das Wasser in dem kleinen Gefäß zu Eis geworden sein. Dieselbe Lösung läßt sich mehreremale verwenden.